BIALIK GEDICHTE

Als Neuntes Werk der „Welt-Drucke" wurden
500 Exemplare dieses Buches auf
Büttendruck abgezogen
und numeriert

CHAÏM NACHMAN BIALIK

GEDICHTE

Aus dem Jidischen übertragen von
Ludwig Strauß

Welt-Verlag / Berlin

Druckleitung und Einbandzeichnung von Menachem Birnbaum

DER GEDICHTE ZWEITER BAND

Inhalt

Ich nahte euch nicht nach Begehren . . . 9
Das letzte Wort 11
In der Stadt des Schächtens 21
Ein Fröhliches 41
Verstrickt bin ich worden 49

ICH NAHTE EUCH
NICHT NACH BEGEHREN

Ich nahte euch nicht nach Begehren.
Ich komm zu euch mit sieben Wegen.
Ich fall auf euch wie Tau auf Ähren
Und wie auf trocken Gras der Regen.

Umsonst habt ihr gerauscht, gelärmt,
Seid mir begegnet mit Gesange.
Hab euch ein Taubenei gewärmt,
Und ausgeschlüpft ist eine Schlange.

Und seht, mich rührt nicht euer Schallen,
Und euer hallend heller Gruß
Liegt tot vor meinen Fuß gefallen,
Und ich zertret ihn mit dem Fuß.

Ich bin der letzte schwarze Blitz
Aus eures Auges toter Glut,
Aus Zähnen, in sich eingeklemmt,
Das letzte Knirschen eurer Wut.

Und red ich, stockt der Himmel Singen,
Die Erd bewegt sich nicht vom Ort,
Die Steine kollern her und schlingen
Durstig hinein von Gott ein Wort.

DAS LETZTE WORT

Ich bin von Gott zu euch geschickt.
Er hat gesehen: ihr erstickt.
Er hat gesehn: ihr fault und fallt,
Von Tag zu Tag werdet ihr alt.
Und laß geworden ist die Hand,
Und schlaff geworden ist die Macht.
Und Gott hat eurer sich gemahnt
Und er hat mich zu euch gebracht.

Und also hob Gott an und sprach:
„Zu schwer das Joch — ich kann nicht mehr
Aus ihrem Herzen reiß ein Ach,
Aus ihrem Aug jag eine Zähr!
Schwer soll die Zähre sein und bitter,
Das todesseufzende Geächz
So hallend, daß die Erd erzitter
Und von sich schüttele ihr Schlechts!"

Ich hab gefolgt und bin gegangen.
Mein Weg war vollgestreut mit Steinen.
Nur ein Gefühl und ein Verlangen
Glühte mir tief in den Gebeinen.
Ich hab gefühlt: ihr seid bei Schlangen —

Und mit euch sah ich keinen, keinen.
Da ward mir euer Leid Gebot
Da glaubt ich meine Hülfe not.
Ich bin von Gott gestraft mit Herz,
Das muß sich krank für den da mühen,
Sich krümmen unter fremdem Schmerz
Und in jedwedes Hölle glühen.
Ich hab gehört, wie schwers euch ist,
Ich hab gemeint, ihr fühlt und wißt
Und würgt am Weinen in der Kehle
Und Hülf und Trost fleht eure Seele
Und teuer sind euch die Minuten.

„Ich komm schon, heilen will ich Wunden,
Mit euch gemeinsam will ich bluten,
Und braucht ihrs, werdet ihr verbunden,
Und muß ichs, werde ich ablecken
Das Blut, das trieft aus eurer Wunde –
Will trösten, bitten, weinen, wecken
Und will nicht lassen gehn zugrunde.
Ich komm schon, der euch Frohes weist,
Mit Trosteskunde tränk ich euch.
Gesegnet hat mich Gott mit Geist,

Und meine Seele schenk ich euch.
Ich bin von Gott mit Mut umschmiedet,
Der Berge ausreißt und nicht müdet.
Er läßt den Rücken mich nicht bücken,
Läßt mich das Böse grad anblicken.
Gott hat mir also scharf bewehrt
Die Zunge wie ein scharfes Schwert.
Seid ihr ein Stein, ist sie ein Eisen,
Seid ihr ein Eisen, ist sie Stahl.
Ich komm — ich brauch mich nur zu weisen,
Und auf steht ihr mit einemmal."

Jetzt steh ich unter eurer Tür.
Die Sprache ist von mir genommen.
So schwere Nacht hängt über mir.
Mein Licht, mein Funke ist verglommen.
Mir ist begegnet Spott und Schand,
Ihr habt die Tür mir zugemacht.
Nun ist verstoßen Gottes Hand,
Und Gottes Wort ist ausgelacht.

Euch hab ich keine Sprache mehr.
Tot ist euch Gottes Sprach und leer.

Ich sagte euch ein erstes Wort,
Das trug ein Hauch des Windes fort.
Ich sagt ein zweites euch und das
Fiel wie ein Funke zwischen Gras.
Verdorret aber war das Gras
Und nieder brannte es mit Wut
Und wurde Asche in der Glut.

Da ließ ich eine Stimm erschallen,
Die ist wie Keulenschlag gefallen.
Sie fuhr wie Donner aus den offen
Und hellen Himmeln schöner Tage
Und hat euch grad ins Herz getroffen —
Und ausgebrochen ist die Klage,
Und ausgejagt ist eure Zähr!
Doch falsch das weinende Gesicht,
Doch, weh mir, keiner glaubt ihm mehr —
Gott nicht, ich nicht, ihr selber nicht.

Bin zu euch in den Schmutz gekrochen,
Hab mein Gewand im Schmutz verdorben,
Euch händeringend zugesprochen,
Hülfe für euch bei euch geworben.

Doch keiner kommt zu Hülfe, keiner —
Und ich bin einer, einer, einer.
Und mein Gebet erhört die Wand,
Ihr habt die Tür mir zugemacht.
Nun ist verstoßen Gottes Hand,
Und Gottes Wort ist ausgelacht.

Doch hört, ihr Unglücklichen, hört:
Mir ward der Trost für euch zerstört.
Ich hab ein Wort, ein schrecklich Wort,
Das wird euch heben von dem Ort.
Das wird euch eure Tage schwärzen
Und wird vergiften eure Herzen,
Im Mund den Bissen euch vergeben
Und bitter machen euer Brot.
Vergällen wird es euch das Leben
Und wird nicht geben euch den Tod.
Es gibt für euch kein Tröstungswort.
Ich brannte mir die Seele fort
Und hab den Bund mit euch zerrissen.
Zerschellt am Boden liegt mein Mut.
Will euch mit Galle übergießen
Und will bespeien euch mit Blut.

Und also hob Gott an und sprach:
„Das letztemal schrei aus ein Ach
Und stöhne auf zum letztenmal,
Daß zittern sollen Berg und Tal.
Und nimm voll Galle dich und sag:
— Hört, Taube, hört!
Es naht ein Tag,
Da eine Sonne steigt von Recht,
Die Welt mit Licht zu übergießen —
Doch ihr sollt bleiben Knecht bei Knecht
Und keinen Tropfen Licht genießen.
Nur ihr und eure Söhn und Töchter,
Vergiftet sollt ihr irrn und eilen
Hin und her blindlings tausend Meilen,
Weil ihr nach einem Strahl vergeht.
Doch euch begegnet ein Gelächter:
Wohin ihr kommt, kommt ihr zu spät!

Auf schließ ich Schätze, Leben, Macht
Und schenke Meere Freud und Helle —
Verschmachten sollt nur ihr in Nacht,
Und trüben will ich eure Quelle.
Nur ihr und eure Söhn und Töchter

Sollt dürstend an die Türen klopfen,
Euch werfen vor die fremden Schwellen
Und über fremden Quellen knien
Und trocken euren Hals lang ziehn,
Weil ihr vergeht nach einem Tropfen:
Doch euch begegnet ein Gelächter:
Für euch verschlossen alle Quellen!

Ich sende nieder milden Geist,
Der frischt wie Tau von Gott und weist
Den neuen Weg zu neuen Himmeln.
Doch ihr sollt trocken sein wie Stroh
Und werdet keines Taues froh.
Ihr? Ihr sollt ewig faulen, schimmeln.
Und mag von früher in euch beben
Ein Funke Geist, Gefühl und Glauben
Und Träne heiß und Seufzer schwer —
Will ich das Stück für Stück euch rauben,
Und euer Herz wird bleiben leer,
Ohn Schmack und Duft, ohn Leib und Leben

Wüst sollt ihr sehen euer Zelt,
Umschleppen euch in matter Qual,

Wildfremde ihr auf fremder Welt,
Bettler auf einem reichen Mahl.
Und stehend vor den fremden Schwellen
Sollt ihr die Wunden euch aufdecken
Und sollt vor Fremden sie ausstellen
Und eine Zitterhand ausstrecken,
Um Hülfe bitten bettelmännisch —
Doch ihr erbettelt sie um Geld
Und Leben kauft ihr um den Pfennig.

Und schwer wird euch das Leben sein —
Solange Nacht und nicht ein Schein.
Euer Geächz verfliegt im Winde,
Und Gott ist taub für euer Schrein.
So furchtbar groß wird sein die Not
Wie groß und furchtbar ist die Sünde.
Ihr werdet schmachten nach dem Tod
Und werdet bangen nach dem Leben —
Doch Gott wird euch beide nicht geben.
Und furchtbar weh wird sein der Schmerz.
Da wird gar euer eigen Herz
Nicht glauben eurem eigenen Munde.
Da müht ihr euch empor vom Grunde

Und keucht und könnt nicht von der Stelle.
Das ist ein Grab, allein begraben
Hält es euch lebend. Da umloht
Euch eine feuervolle Hölle,
Doch eine Hölle ohne Tod. —"

Und Gott sagt mir:
„Dies Eine noch!
Zum Töpfer geh, kauf einen Topf,
Ruf alle an und schwing ihn hoch
Und sprich und schmetter ihn zur Erden:
— So werdet ihr zerbrochen werden! —
Dann, Tränen, stockt, dann, Schreie, schweigt
Verstumme du und beug den Kopf!"
Es naht der Tag, er steigt, er steigt.

IN DER STADT DES SCHÄCHTENS

Kalt, hart und stumm aus Stahl und Eisen schmied
Ein Herz dir, Mensch, zurecht und komme mit.
Komm in die Stadt des Schächtens, sieh mit deinen Augen
Und rühre an mit deiner eigenen Hand
An Zaun und Pfahl und Tür und Wand,
An Straßensteinen und an allen Hölzern
Das schwarz geronnene Blut und das Gehirn
Aus deiner Brüder Köpfen und Hälsen.
Und weglos zwischen Trümmern sollst du irrn
Durch Wände bröckelnd und verbogne Türen,
An eingestürzten Öfen hin, halben Kaminen,
Entblößten, schwarzen Steinen, halbverbrannten Ziegeln,
Wo gestern Feuer, Axt und Eisen spielten
Auf der Bluthochzeit einen wilden Tanz.
Und kriech durch Böden, kriech durch löcherige Dächer
Und schau dich ein in alle schwarzen Löcher,
Schau, das sind offene, schwarze, stumme Wunden,
Die warten auf nichts Heilendes mehr in der Welt.
In Straßen wirst du gehn, mit Federn überschwemmten,

Du badest dich in einem weißen See,
Der überblieb vom blutigen Schweiß der Menschen.
Auf Berge trittst du von zerpflückten Hab und Gut
Sieh, das sind ganze Leben, ganze Leben,
Zerbrochene auf ewig wie ein Scherben!
Du gehst, du läufst, verstrickst dich im Ruin,
Pelz, Messing, Silber, Blätter heiliger Bücher, Seid und Atlas,
Zerrissene, zerpflückt in winzige Fetzchen,
Zertretne Sabbathe und Feste und Mitgiften,
Betmäntel und Betriemen, Pergamente, Stücke Thora,
Heilige Rollen, die lichtweißen Windeln deiner Seele —
Sieh, sieh, sie winden selber sich um deine Füße
Und küssen deine Tritte aus dem Mist
Und wischen ab von deinen Schuhn den Staub.
Du eilst? zu Licht und Luft enteilst du?
Enteil, enteil, der Himmel lacht dich aus!
Die Sonne sticht dir deine Augen aus mit Speeren,
Akazien, die in Grün und Weiß sich frisch verklären,

Wolln dich vergiften mit dem Duft von Blut und Blüten
Blümchen und Federn übern Kopf dir schütten.
Glasscherben auf der Gaß, von tausend Lichtern trunken,
Werden entgegentanzen dir ihr elend Prunken.
Denn sieh, aus Gottes milder Hand kam dir ein Zwilling:
Ein Schächten und ein Frühling.
Der Garten hat geblüht, die Sonne hat geleuchtet,
Und der Schächter hat geschächtet.
Das Messer hat geglänzt, und aus der Wund
Kam Blut mit Gold gelaufen.
Du fliehst in einen Hof, suchst ein Versteck? Umsonst:
Dort ist ein Düngerhaufen.
Da wurden zwei geköpft: ein Jude und sein Hund.
Mitten im Hof traf gestern eine Axt die zwei
Und heute schleppte sie ein Schwein herbei
Und grub und wühlte sich in ihr vermischtes Blut.
Still, morgen wird ein frischer Regen fallen,
Der in den Rinnstein spült das Blut, daß es nicht hallen

Zum Himmel soll sein Wehe aus dem Mist, und leichtlich
Ist es versunken in den Abgrund schon, den stummen,
Und säugt die Dörner an dem Zaun, dem krummen.
Und morgen steigt wie heute und wie gestern
Um nichts geringer strahlend aus dem Osten
Die Sonne in der Fülle ihres Lichts
Und stille und als wäre nichts.

Und wild, irr wild kriechst du davon auf einen Boden
Und bleibst da stehn in Finsternis allein.
Du fühlst: da schwebt noch jetzt umher der Tod=schreck
Und fächelt mit dem kalten, schwarzen Flügel
Und macht gefrieren deines Haupthaars Wurzeln.
Und da und dort aus allen schwarzen Löchern
Sieh diesen Blick von Augen, stummen Augen.
Den tun die Seelen heiliger Märtyrer,
Umhergetriebene, verstoßene Seelen,
Die da im Winkel sich zusammenpressen
Eng aneinander an, erschrockene, und schweigen.
Hier, sieh, hat sie die scharfe Axt gefunden
Und hierher, einen Blick tun, kommen sie,

Ein letztes Mal in der Pupillen Nacht
Versiegeln ihres Endes Widerschein,
Von ihrem wilden Tod den ganzen Schrecken,
Den ganzen Fluch auf ihrem öden Leben.
Und zitternde wie Tauben vor dem Schächten
Schmiegen sie sich zusammen da ans Dach
Und blicken lang dich an mit stummen Augen,
Die ohne Sprache mahnen nur und fragen
Und heben schweigend immer jene alte Frage,
Die niemals noch den Himmel hat erreicht
Und niemals je erreichen wird den Himmel:
„Warum, warum und noch einmal warum?"

Und du verrenkst den Kopf — nirgend ein Himmel!
Ein Dach, ein stummes Dach mit schwarzen Schindeln.
Da — eine Spinne — geh und frag die grüne Spinne,
Sie hing hier und sah alles, ist ein Zeuge,
Ein Zeuge, ein lebendiger, auf dem Boden.
Laß sie dir doch erzählen alle Mären:
Die Mär von einem Bauch gefüllt mit Federn,
Von Naslöchern und Nägeln, von Köpfen und Hämmern,

Von Menschen nach dem Schlachten, Gänsen gleich kopfunter
An dieses Bodens Balken aufgehangen,
Von einem eingeschlafnen Kind mit seiner Mutter
Zerspaltener und toter Brust im Mündchen,
Und von noch einem Kind, lebend zerrissen
Zugleich mit seinem letzten Schrei entzwei —
Ein halbes „Mutt —" und „Mutter" nicht vollendet.
Und weiter noch, viel furchtbare Geschichten,
Die löchern deinen Kopf, verbrennen dir den Sinn
Und töten dir auf ewig deine Seele.
Und du erstickst im Hals dein wildes Brüllen
Und springst hinab, läufst auf die Gaß hinaus —
Und wieder vor dir eine Welt wie gestern
Und schamlos gießt die Sonne wie gewohnt
Vor jede Schwelle, jede Türe aus ihr Spiellicht
Und wirft ihr Gold hin vor die Schweine.

Doch weiter geh, entflieh dem Licht, versteck dich,
Kriech in die Erd ein, in den schwarzen Keller
Und dort friß auf dein stählern Herz vor Wehe:
Du siehst? Da haben schmutzige Unbeschnittne
Die reinen Töchter deines Volks geschändet.

Auf eine zehn, auf eine zehn, die Mutter
Im Angesicht der Tochter und die Tochter
Im Angesicht der Mutter — vor dem Schlachten,
Zwischen dem Schlachten, nach dem Schlachten.
Menschensohn,
Rühr doch mit deinen Händen an die Flecken
Von Blut und etwas anderm auf den Kissen,
Wo sich mit seiner Axt, die warmes Blut noch trieft,
Ein wilder Schweinmensch hat herumgewälzt.
Sieh, Menschensohn, sieh: in dem Winkel hier,
Da unterm Fasse, hinter jener Kiste haben
Versteckt gelegen angehaltnen Atems
Verlobte, Brüder, Männer, Söhn und Väter,
Und angesehn aus ihrem Loch, wie sie sich bäumten,
Wie sie an eigenem Blut und Ekel würgten,
Die heiligen, die reinen, frommen Leiber,
Gedroschen mit unreinem Volk und Eisen —
Dies angesehn und dagelegen und geschwiegen
Und nicht die Augen sich herausgerissen,
Den Kopf sich nicht zerschellt und nicht von Sinnen!
Und ihrer jeder hat wohl einzeln noch
Für sich gemurmelt still mit seinen Lippen:
„Tu, trauter Gott, ein Wunder, Gott, verblende sie,

Daß sie nicht mich erspähen, deinen Knecht!" Und nachher,
Wenn eine doch ins Leben aufgewacht war,
Aus Blut und Schmutz auf in das wüste Leben,
Besudelt vor sich selbst, vor Gott, vor beiden Welten –
Kroch er, der Mann, hervor aus seinem Loch
Und lief zu Gott ins Bethaus, Dank ihm beten
Und an den Rabbi eine fromme Frage tun:
„Ob er noch darf mit seinem Weibe leben?"

Kriech, Mensch heraus, komm weiter mit, ich will dir
Verstecke zeigen – Schweineställe. Sieh auch
Mit deinen Augen alle Haufen Mist,
Wo deine Brüder, Hasmonäererben,
Die Enkelkinder ewiger Märtyrer,
In jedem Loche drei Zehnmännerschaften
An jenem Schächttag sich verborgen hielten
Und machten groß im Miste meinen Namen.
Entflohn wie Mäuse, sich versteckt wie Wanzen,
Gestorben wie die Hunde. Und des Morgens
Ist aus dem Haus ein Sohn heraus und fand
In Miste seines Vaters Aas. Was weinst du denn?

Mensch, wozu deckst du mit den Händen dein
Gesicht?
Knirsch fester mit den Zähnen und zerspring vor
Qual!

Jetzt geh hinab ins Tal, dort grünt ein Garten,
Im Garten steht ein Stall, der tote Stall,
Wo eingeschlafene auf ihren Opfern,
Todtrunkene von Blut, Vampyre wilde —
Sieh — liegen da im Stall, zerschmissene Räder,
Zerbrochen und mit Blut und Mark bespritzt,
Mit Spitzen offen und herausgereckt
Wie mörderische Finger einem an den Hals.
Wart ab den Abend: wenn die Sonne feurig
Und blutig wird im Westen untergehn,
Sollst du dich leise stehlen in den Stall —
Und dort versinke im Abgrund des Grauens!
Ein Graun, ein Graun, da schwebt es in der Luft,
Auf allen Wänden ruhts, ist eingepreßt der Stille.
Still, horch dich ein: es rühren sich die Räder,
Das tun die Gliederstummel, die darunter zucken,
Sie bäumen sich in eigenem Blut und Sterben.
Ein stilles Ächzen, eines Halses Röcheln,

Ein letzter, noch nicht ganz erschlagener Seufzer,
Ein Zähneknirschen, ein geknebelter Ruf,
Das alles wälzt sich da irgendwo unter Rädern
Und schlägt sich an den Spitzen, an den Hölzern
Und drängt sich durch aus Löchern und aus Spalten
Und bleibt geronnen hängen in der Luft,
Ein schwarzer Baldachin ob deinem kranken Kopf.
Ein Weh, ein stummes Weh, ein Gram, ein großer
Gram.
Schweigende Qualen flattern. Leiser, still!
Es ist noch jemand da bei dir, er irrt,
Irrt mit geschlossenen Augen durch das Finster,
Vertieft in großer Schwermut Abgründe,
Zwei dorre Hände streckt er vor sich aus ins
schwarze,
Mit stummen Ängsten angefüllte Hohl
Und tappt die Finsternis mit blinden Fingern
Und keinen Ausweg sucht er seiner Trauer –
Er ists, er ist es selbst, der große Schmerzgeist,
Der selber sich gesperrt in diesen Kerker,
Erbarmungslos sich selbst verurteilt hat
Zu ewigen, zu großen, stummen Leiden.
Und irgend da im Stall ist um euch beide

Unstet und flüchtig und schwebt um und ruht nicht
Und kann für sich nicht einen Winkel finden
Als eine Müde, eine tödlich Müde
Die Glorie Gottes, schwarz gewandet.
Zerreiß, Herz! Weinen will sie und sie kann nicht,
Nur einen Schrei tun — und sie schweigt . . .
An ihren Tränen würgt sie stille,
Über die Märtyrer die Flügel breitend,
Läßt sinken ihren Kopf und läßt sich strömen
Und weint und weint nach innen sprachlos.

— —

Still, geh gemach, verschließ die Tür
Und Aug in Aug bleib hier zurück mit ihr.
Laß ewig deine Seele sich mit Schmerzen tränken
Aus ihren stillen, brennenden Gebrechen;
Und wird in dir einst alles hinsterben und schweigen,
Komm, rühr sie an — sie werden aufleben und sprechen.
Und ziehe hin, trag sie in deinem Schoß
Umher in alle Enden aller Welt
Und such, doch finde ihnen keinen Namen.

Jetzt gehe in die Stadt, wenn niemand schaut,
Und schleich dich stille Schritt für Schritt zum Friedhof,
Stell dich auf der Märtyrer frische Gräber
Und steh und schau und laß die Wimpern nieder
Und werde Stein.
Vergehn, verschmachten soll dein Herz nach einer Träne —
Doch trocken wie ein Stein der Wüste bleibt dein Aug,
Und schreien wirst du wollen und aufreißen Gräber
Und brüllen wie ein Ochs gebunden an die Schächtbank —
Doch stumm wie die Grabmäler bleibst du stehn.
Geh, schau sie an, da sind sie, die Märtyrer,
Da liegen sie geschächtet wie die Kälber,
Und hast für sie kein Weinen wie auch keinen Lohn.
Ich kam hierher, erstorbene Gebeine,
Euch um Verzeihung flehn: verzeihet mir,
Verzeihet eurem Gott, ewig Beleidigte,
Verzeiht mir euer bittres, finstres Leben,
Mir euern zehnmal bittern, finstern Tod.
Wenn morgen ihr vor meine Türen tretet

Und bei mir anpocht und mich mahnt um Lohn,
Dann mache ich euch auf, kommt, seht, ich hab nichts!
Göttlich Erbarmen ruht auf euch — allein ich hab nichts.
Ein Sinkender bin ich, verarmt wie ihr.
Und weh, und wind und weh ist allen Welten!
Und alle Himmel mögen rauschen vor Erbarmen!
Solche Opfer — und vergebliche!
Vergebens so gelebt und so gestorben,
Und keiner weiß, wozu, warum, für wen?
In Wolken eingehüllt ihr Haupt wird ewig
Still weinen meine alte Glorie vor Scham,
Und Nacht für Nacht werd ich herab vom Himmel,
Auf eurem Grabe mich beweinen.
Die Schande ist sehr groß und sehr groß ist das Wehe.
Und was ist größer? Sag doch selber, Menschensohn!
Nein, besser schweig und sei ein stummer Zeuge,
Daß du in Armut mich gefunden hast
Und angeschaut mein Elend und mein Trauern.
Und heimwärts kehrend — Menschensohn, nimm mit
Ein Teil von meinem Gram, vom stillen Leiden,

Und mische es mit Zorngift, nimms und wirf
Es in den Schoß der überlebenden Leichen.

Heim willst du gehn, da fängt dein Blick in Gräslein sich.
Die frische, junge Botschaft eines Frühlings
Füllt an dein Herz, behaucht dir deine Augen
Mit bangem Wunsch nach weitem, neuem Leben —
S ist Gräbergras, es duftet, Mensch, nach Tod.
Pflück einen Büschel Gras und den wirf hinter dich
Und sag dabei und mach die Augen zu:
„Mein Volk ist abgerissen Gras. Kann denn
Ein Abgerissenes noch leben?"
Und dann schau nicht mehr um — enteil von dannen,
Eil zu den Überlebenden, heut ist ein Fasten,
Zu ihnen stürz ins Bethaus, stürze dich
Hinunter in ihr brennend Meer der Tränen.
Klagrufe, hörst du? wilde, schauerliche Rufe,
Durch offne Münder, durch gepreßte Zähne,
Zerreißen sich in tausend lebende Stücke,
Vermischen sich und gießen sich zusammen
In ein verzweifeltes, furchtbares Jammern,
Das wie ein Kranker in der Luft sich wirft

Auf Köpfen, hingereckt zum feuchten Balken,
Auf Antlitzen, von Weh verkrümmt. Ein Greuel!
Ein Greuel! Frost jagt dir durch deinen Leib.
So klagt ein Volk nur, das verloren ist,
Des Seele Asche ist und Rauch, und Wüste
Und öde Wüste ist sein Herz geworden.
Kein einzig Gräslein Haß, kein Körnlein Rache!
Hörst du, sie schlagen an die Brust „Wir sün-
digten",
Erflehn von mir Vergebung ihrer Sünde.
Sündigt ein Schatten an den Wänden denn?
Ein Scherben, ein zerbrochener, ein toter Wurm?
Was flehen sie, was strecken sie die Hände?
Wo ist die Faust, der große Donner wo,
Der da abrechnen soll für die Geschlechter
Und niedermähn die Welt, einreißen Himmel,
Umstürzen meinen Stuhl und Ehrenthron.

— —

Und höre, Menschensohn!
Aufschreit der Sänger am Betpult:
„Tritt, Gott, für die Schlachtopfer ein, tritt ein
Für die Gerechten, für die frommen Greise,

Für saugende Kinder, für die winzigen Kinder!"
Und nachschrein mit gehäuften Stimmen wirds die Menge,
So daß im Haus die Wände und die Säulen
Mit dir zusammen zittern vor Entsetzen.
Dann werd ich dir ein Peiniger sein, ein harter Peiniger,
Wie sie wirst du vor mir nicht weinen!
Und hebt in dir ein Brüllen sich ausbrechend,
Werd ichs ersticken zwischen deinen Zähnen.
Du schände nicht wie sie das Unglück,
Geschlechter soll es weilen unbeklagt.
Begrab im Innern deine ungeweinte Träne,
Im Herzen maure tief sie ein, erbau ihr
Aus Galle, Haß und Grimmzorn eine Feste,
Dort laß sie wachsen, eine Schlange im Nest,
Und saugen sollt ihr einer von dem andern
Und hungerig und durstig immer bleiben.
Und wenn ein böser Richttag kommen wird,
Zerbrich dein Herz, befrei die böse Schlange
Und laß sie los wie einen giftigen Pfeil,
Todhungrig mit brennendem Gift
In Herzensmitte deines eigenen Volks!

Und morgen, Menschensohn, geh auf die Straße
Und sieh! Ein Markt, ein Markt lebendigen
Bruchzeugs.
Zerschlagene, halbtote Menschenwürmer,
Zerbrochene und krummgebogene Rücken,
In Lumpen eingewickelt Haut und Knochen,
Und Kinder, wüst verkrüppelte, und Weiber,
Zu Tod zermarterte und eingedorrte,
Ein Heuschreck und spätsommerliche Fliegen,
Sie fallen Tür und Tor an, alle Fenster,
Belagern dicht die Schwellen aller Häuser
Und strecken Hände aus, gelernte Bettler,
Mit aufgedeckten, eiterigen Wunden,
Und jeder schreit sein Päckchen Ware aus,
Den losen Blick verdrehend nach den Fenstern,
Wie Knechte, wie geprügelte Hunde nach dem Herrn.
Die Wunde einen Groschen, einen Groschen,
Die Schändung einer Tochter einen Groschen,
Der Tod des alten Vaters einen Groschen
Und eines bräutlichen Knaben Märtyrtum!

Zum Grabhof mit den Bettelsäcken, Schnorrer!
Geht hin und grabt hervor die weißen Knochen

Aus euerer Märtyrer frischen Gräbern,
Stopft voll die Säcke, jeder seinen Sack,
Und fahrt dahin in alle Welt, und schleppt euch
Von Stadt zu Stadt, wo nur ein Jahrmarkt ist,
Und unter allen fremden, hohen Fenstern
Singt eure heisern Bettelmelodien
Und fleht Erbarmen und ergaunert es und schwindelt,
Ganz wie bisher, mit eurem Fleisch und Bein.
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Und jetzt genug, entflieh, du Mensch, entflieh auf ewig!
In öde Wüste flieh — und werde irre!
Zerreiß in tausend Stücke deine Seele
Und wirf dein Herz den wilden Hunden hin!
Und deine Träne laß hinfalln auf heiße Steine,
Und deinen Schrei soll schlucken der Orkan.

EIN FRÖHLICHES

Nicht genascht von dieser Welt noch
Und auch jene Welt noch ganz –
Was denn fehlt euch? – Hand zur Schulter
Und laßt flackern einen Tanz!

Mögen schwindeln vor den Augen
Füße, Sohlen hoch und stark,
Funken aus den Steinen spritzen,
Anzünden soll sich das Mark!

Wo sich birgt ein Tropfe Galle
Und ein Weh und eine Wund –
Ausgetanzt muß das heut werden
Bis zu End und bis zu Grund!

*

Nicht ausgeruht, nicht ausgegessen,
Nichts erharrt und nichts erlebt –
Was denn sorgt ihr? – Wie die Adler
Hebt euch jäh empor und schwebt!

Über ganze Berge Leiden,
Über Meere Not und Pein
Tragt euch mit geschlossnen Augen –
Was dort sein mag, mag es sein!

Einmal lebt man, einmal stirbt man,
Einmal muß man fort vom Tanz –
Tanzt doch, Brüder! Gott zur Ehre
Flechtet den lebendigen Kranz!

*

Keine Mutter und kein Vater,
Kein Erlöser und kein Freund —
Was denn harrt ihr? — heut wie Brüder
Ist All=Israel vereint.

Ein Ring heut, ein großer, fester,
Alle, alle schließt er ein,
In sich flicht er Bärte, Locken,
Schuh und Socken, Groß und Klein.

Unaufhörlich soll sich ziehen,
Schlingen euer Reihenrad
Von dem Spittel bis zum Friedhof,
Von dem Schulhof bis zum Bad!

*

Kein Stück Brot und kein Stück Festbrot,
Kein Stück Fleisch und kein Stück Fisch —
Was denn sitzt ihr? — Fröhlich, Brüder!
Auf zum Tanze um den Tisch!

Breiter, breiter, ausgestreuter
Soll sich drehen euer Rad:
Ströme breit fließt Gottes Wonne,
Über haushoch Gottes Gnad.

Bart und Schläfenlocken triefen,
Ihr erstickt ja noch vor Glück.
Tanzt doch, Brüder, hopsa, wilder! —
Und im gleichen Rund zurück!

*

Nicht ein Tropfe zum Erquicken,
Ausgetrocknet wie ein Quell –
Was denn darbt ihr? – Gießt den Becher
Voll mit Galle grün und grell!

Eingeschluckt – sich nicht gewunden,
Nicht gezittert mit der Hand,
Daß dem Feind kein Fünkchen zeige,
Wie im Herzen brät der Brand!

Höher, höher hebt den Becher,
Der mit Rausch und Leben schwellt!
Seis zu Trotz und Qual den Feinden,
Seis zu Hohn und Trotz der Welt!

*

Nicht Gerechtigkeit noch Wahrheit,
Nicht Erbarmen noch Gericht –
Nun, was ists? – Der Reihen dreht sich
Ziel= und sinnlos, wirr und dicht.

Greift doch, seid im Rad ein Rädchen,
Mischt euch, dreht euch, dreht euch doch!
Fort vom Weg die letzte Schranke,
Fort vom Hals das letzte Joch!

Vogelfrei sei all und alles,
Weib und Kind und Haus und Herd!
Eine Stunde Mut in Sünden
Ist hundert geopferte Welten wert!

VERSTRICKT BIN ICH WORDEN

Verstrickt bin ich worden in Grün und in Blumen,
Wo Falter flattern in Netzen aus Strahlen,
Wo die Luft erzittert vom Tönen und Summen,
Und ich bin verzaubert zur Erd hingefallen.

Heiß ists und schön und gut. Sogar
Aus halb erstickter Seele regen
Gefühle sich dem Licht entgegen,
Die weiche, leichte stille Schar,
Die Köpfchen aus dem Schwarzen steckt
Wie Schlangen, die ein Strahl geweckt,
Mit halbem Leib sich aufwärts reckt —
So sah mir göttlich ins Gesicht
Mild Sonnenlicht.

Und Gottes liebe Welt erglänzt.
Im tiefen Gras — da zirpt und tanzt
Die Steppe, die ein Blühen kränzt,
Das hat Gott selber hingepflanzt,
Breitet sich weit und geht dahin
Gar ohne End noch Anbeginn,
Und einsam hingestreckt im Rasen
Spür ich im Innern eine Welt —

So hat ein Hauch mich angeblasen
Voll freiem Feld.

Es ist sehr still. Da pfeilgeschwind
Flog solch ein Etwas über mir
Vorbei, das duftete nach Kind
Und liegt schon Meilen fern von hier.
So hat ein Glanz mich angeblitzt
Und mitten mich ins Aug gespritzt
Mit Tropfen Tau aus süßem Glück,
Aus jungem Glück, das wird nicht alt —
So hat in mich gesenkt den Blick
Der grüne Wald.

Von Ludwig Strauß erschienen:

DER MITTLER. NOVELLEN. *Hyperion-verlag, Berlin*

WANDLUNG UND VERKÜNDUNG. GEDICHTE. *Insel-Verlag, Leipzig*

DIE FLUT, DAS JAHR, DER WEG. GEDICHTE. *Welt-Verlag, Berlin*

OSTJÜDISCHE LIEBESLIEDER. ÜBERTRAGUNGEN JIDDISCHER VOLKSDICHTUNG. *Welt-Verlag, Berlin*